

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 10

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

STAGE STRUCK (Theaterbesessen)

Produktion: USA.
Regie: Sidney Lumet
Besetzung: Henry Fonda, Susan Strasberg, Joan Greenwood
Verleih: Park-Film

ms. Das ist ein Film übers Theater, geschaffen von Sidney Lumet, der sich seinen weltberühmten Namen mit "Twelve Angry Men" gemacht hat. Ein Film übers Theater, gedreht nicht in Hollywood mit dem Flitterglanz und der Melodramatik eines routinierten Könnens, vielmehr geschaffen in New York, am Schauplatz der Handlung selbst, mit dem Können eines, der die Wahrhaftigkeit der Routine, die Schlichtheit dem technischen Perfektionismus und dem Glamour vorzieht. Die Handlung folgt einem Bühnenstück von Joe Akins, und dennoch hat Sidney Lumet keinen Bühnenfilm daraus gemacht, der Film über das Theater ist selbst kein Theaterfilm geworden.

Die Welt lebt darin, es leben die Menschen, es scheint, als komme der Regisseur nur mit halbem Können daher, man redet darum von "Unroutine"; in Wahrheit aber handelt es sich um eine Könnerschaft,

die den Perfektionismus des technischen und artistischen Könnens überwunden hat, um eine Könnerschaft, die ganz auf die unmittelbare ungeschminkte Wahrheit ausgeht, ohne je in die Allüre des kruden Naturalismus zu fallen. Man spürt dem Film an, dass ihm Henry Fonda, der grosse Schauspieler, ein Mensch mit hoher künstlerischer Verantwortung und einem humanistischen Ethos des Schauspielers, auf die Beine (buchstäblich und finanziell) geholfen hat, und es ist nicht zuletzt das Verdienst dieses Schauspielers, dass das Menschliche so wahrhaftig lebt: Henry Fonda, auch er ein Könnner von unwahrscheinlichen Graden, doch ganz eingetaucht in die Schlichtheit, die bis zum Rande gefüllt ist mit Menschenkraft und Menschenwahrheit, spielt eine der drei Hauptrollen, den Theaterproduzenten einen Besessenen des Theaters, der eine einzige Liebe hat, das Theater. Die Schauspieler vergöttern ihn, der die Menschen nicht als Menschen liebt, sondern nur als Stars, aus Darstellern Stars züchtet. Ein Mädchen, besessen wie er, sucht den Weg zum Theater. Es wird geliebt von einem jungen Autor, den es indessen nicht wiederliebt, denn sein Blick ist gefangen von der Gestalt des Produzenten. Der schafft sich aber keine Geliebten, nur Schauspieler, grosse Schauspieler, und der Weg des Mädchens von der kleinen Anfängerin zum Star des Broadway ist der Weg eines Ruhms aber auch einer Erkenntnis, einer Selbsterkenntnis, der nämlich, dass auch diese junge Frau besessen ist und nur eine Liebe haben kann, die sie ungeteilt haben muss.

Dieses Mädchen spielt Susan Strasberg, eine junge Schauspielerin von grosser Anmut, eine Schauspielerin von dämonischer Verwandlungskunst, reif von erstaunlicher Frühe, begabt, Schwierigstes, Gefährlichstes mit Leichtigkeit und ganz innerer Gefühltheit zu meistern, den Aufstieg von der verrückten, hysterischen Schülerin zur gefeierten ihrer selbst sicheren Diva. Sidney Lumet führt sie hervorragend, führt hervorragend alle anderen Darsteller, Henry Fonda in seiner faszinierenden Charakterrolle, Joan Greenwood als kapriziöse Vedette, Christopher Plummer, einen Neuling, als Autor, der das Menschliche im unmittelbaren Erlebnis, nicht in der Mittelbarkeit der Kunst sucht, Herbert Marshall, der nun greise Schauspieler, der einen alternden Star spielt. Die Regie im Bildgestalterischen ist ausgezeichnet, die Atmosphäre kocht vor Leben und Wirklichkeit, die Atmosphäre der Proben, der Premieren, der Theaterparty nach dem Erfolg, wo alles Dasein selbst zum Spiel, zum Vorgespiegelten, zur Täuschung, zu Illusion wird. Ein Film, der begeistert.

PLOETZLICH, IM LETZTEN SOMMER

Produktion: USA, Sam Spiegel
Regie: L. Mankiewicz
Besetzung: Elisabeth Taylor, Katherine Hepburne, Montgomery Clift.
Verleih: Vita

FH. Wieder einmal ein psychoanalytischer Film, das heisst ein Dialogfilm, denn die Analyse kann sich nur im Wort abspielen. Ausserdem kommt der Stoff von der Sprechbühne, einem Stück von Tennessee Williams. Er erhebt zwar künstlerische Ansprüche, ist aber auch aus diesem Grunde auf das Wort aufgebaut.

Eine scheinbar geisteskranke, junge Frau wird geheilt ins Leben entlassen, nachdem es sich zeigt, dass sie allein die Wahrheit in einer künstlich-krankhaften Umgebung vertreten hat. Diese wollte sie deshalb vernichten. Ihre Gegenspielerin ist die Mutter ihres völlig introvertierten Verwandten und Freundes, der im Gefolge homosexueller Umtriebe gelyncht wird. Sie war Zeuge des schauerlichen Vorganges, der ihr einen schweren Schock versetzte. Um das Andenken des Toten rein



Susan Strasberg stellt ein kleines, hysterisches Mädchen dar, das sich in die obersten Ränge der Theaterwelt emporarbeitet.

zu erhalten, erklärt dessen Mutter ihren Bericht als Hirngespinnste einer Geisteskranken und lässt sie einsperren. Ein Arzt, durch das Versprechen einer Millionstiftung verlockt, soll eine gefährliche Hirnoperation an ihr vornehmen, die sie für alle Zeiten geistig schädigen würde. Langsam entdeckt er jedoch die Zusammenhänge und kann der Verstorbenen den Weg ins Leben frei machen, während bei der Mutter, die von der Wahrheit keine Kenntnis nehmen will, der Wahnsinn offen ausbricht.

Ein abseitiges, ungesundes Thema aus einer pathologischen Welt, voll von Krankheitsbildern, Perversionen, Lebenslügen, Verderbnis und Degeneration, mit nur wenig gesunden Menschen, die mit Ausnahme des Arztes alle Nebenrollen spielen. Es ist auch ein Beispiel für die ungesunde Wirkung grossen Reichtums, auf dessen Grundlage allein solche Sumpflüthen giftiger Art erwachsen können. Selten haben wir einen Film gefunden, der die Praktiken eines Homosexuellen, einer Mutter und einer Freundin, die ihm als Lockvögel dienen, einen Akt der Lynchjustiz, eine sadistische Nonne und schreckliche Bilder aus der Schlangengrube der unheilbar Geisteskranken vereinigt. Was den Film sehenswert macht, sind die grossartigen Leistungen von Katherine Hepburn als Mutter und Elisabeth Taylor als ihr Opfer, die sich hier end-

gültig als bedeutende Schauspielerin erweist, was auch sonst gegen sie vorzubringen ist. Differenziertheit bis in kleine Nuancen verbindet sich bei ihnen mit grosser Darstellungskraft und starker Ausstrahlung. Die Regie ist diejenige eines erfahrenen Routiniers, der mit allen technischen Mitteln die grundsätzliche Schwierigkeit, die ein Sprechstück einer Verfilmung bietet, zu überwinden sucht, nicht immer mit Erfolg. Der Film steht auf dem Boden einer Denkweise, die keine Schuld anerkennt, sondern nur tragische Verstrickungen und Konsequenzen von Umständen, für die niemand eine direkte Verantwortung trägt. Doch lässt sich mühelos eine Schuldkette von der Mutter aus verfolgen, die als junge Witwe ihren einzigen Sohn zu einem Schwächling und Epheben verzog, was ihn in einen grässlichen Tod verstrickte, der dann wiederum das Schicksal der beiden Frauen bestimmte. Diejenige, die nicht den Willen zur Wahrheit besitzt, geht ebenfalls unter, weil der Tod noch immer der unbussfertigen Sünde Sold ist, und selbst modernste, medizinische Methoden diese Tatsache nicht zu ändern vermögen. Wenn unser Film mit seiner Konstruktion vielleicht auch kalt lässt, nie an unser Herz rührt, so bietet er doch mit seinem Blick in seelische Abgründe Stoff zu fruchtbarem Nachdenken.

BLIND DATE (Die tödliche Falle)

Produktion: England
Regie: Jos. Losey
Besetzung: Micheline Presle, Hardy Krüger
Stanley Baker
Verleih: Elite-Film

ms. Eine geheimnisvolle Schöne begegnet uns in diesem von Joseph Losey inszenierten britischen Film. Ist sie eine Dirne? Der Briefträger behauptet es. Oder ist sie eine Dame, unglücklich verheiratet mit einem Diplomaten? Ein junger Maler aus Holland, der sich in London durchhungert und dieser Dame Zeichenunterricht gibt, behauptet es. Die Dame wird jedenfalls ermordet, der Maler gerät in Verdacht, und der Film schickt sich an, die Liebesgeschichte in Rückblendungen zu erzählen. Auf diese Liebesgeschichte aufgepfropft ist die Kriminalgeschichte, nur verbindet sich diese mit jener nie, und die Moralschliesslich ist durchaus gesund: der Sergeant steht vor der Wahl, einen Unschuldigen zu retten oder einen Schuldigen, der aber prominent ist, zu decken. Die Wahl fällt, wie sie fallen muss; denn Unmoral darf es in einem Kriminal- und Liebesfilm nicht geben. Leider gibt es auch wenig Spannung darin. Die Handlung läuft ohne Überraschungen ab, es fehlt die intelligente Meisterung des Stoffes, der geeignet gewesen wäre, einen Reisser mit Niveau abzugeben.

MENSCHEN IM NETZ

Produktion: Deutschland
Regie: F. P. Wirth
Besetzung: Johanna v. Koczian, Hansjörg Felmy,
Hannes Messemer
Verleih: Monopol-Film

ms. Ein deutscher Spionagefilm, der eine Situationsbestimmung unserer Tage sein will. Die Machthaber des Kommunismus bauen überall in der Welt, man weiss es, Geheimorganisationen auf, Spionageringe, gefährliche Netze, in die sie Angehörige der Gastnation, aber auch Emigranten ziehen. Gegen das Versprechen, dass diese von der Geheimpolizei bewachte Mutter, jener im Gefängnis schmachtende Bruder freigelassen und ausser Landes befördert werden, heuert man Flüchtlinge für den Spionagedienst an, und wer sich einmal verkauft, der kommt nie wieder los. Viele

menschliche Not erwächst aus solcher Verbindung, Drangsal im Menschlichen und im Politischen.

Davon will dieser Film von Franz Josef Wirth, dem Regisseur des geglückten "Helden"-Films (nach Shaw), einige Ahnung vermitteln. Der Film hat seine Spannung, er ist präzise und temporeich gemacht, besitzt Atmosphäre und politische Wachheit. Diese positiven Elemente können einen allerdings nicht übersehen lassen, dass es sich dabei um einen Streifen handelt, bei dem das Menschliche, das doch das Anliegen sein sollte, untergeht unter der geschickten, präzisen Konstruktion, und dass die Konstruktion auf einer Dramaturgie des Zufalls gründet: alles löst sich, nach gehabter Spannung, auf, wie es sich der Zuschauer erträumt, der keine Lasten mit nach Hause tragen will.

PORGY AND BESS

Produktion: USA.
Regie: O. Preminger
Besetzung: Dorothy Dandridge, Sidney Poitier,
Sammy Davis jr., Pearl Bailey
Verleih: Vita-Film

ms. Die grosse Negeroper von George Gershwin, "Porgy and Bess" das Drama einer verzweifelten Liebe zwischen einem Krüppel und einer treulosen Schönen, kommt zum ersten Mal hier, unter der Regie von Otto Preminger und als Produktion des alten Samuel Goldwyn, auf die Leinwand. Dass diese Oper zu den grossen musikalischen Kunstwerken unserer Zeit gehört, dafür braucht es wohl keine Worte mehr. Und dass in keinem andern Werk der spielenden und singenden Bühne die Welt der Neger so echt, so lebensvoll und so differenziert eingefangen worden ist, dafür braucht es ebenfalls keinen Beweis mehr. George Gershwin hätte an der Realisation, die Goldwyn und Preminger seiner Oper angedeihen liessen, gewiss seine Freude gehabt. Denn man ist mit Respekt zu Werke gegangen, hat eine packende, vitale Inszenierung des Opernspiels auf die Leinwand gebracht, schöne und gute Schauspieler, ausgezeichnete Sänger eingesetzt, und, abgesehen von einigen musikalischen Verlängerungen der Partitur aus andern Gershwin-Partituren, hat man das Werk unangetastet gelassen. Der Respekt ging sogar so weit, dass man auf eine eigentliche filmische Adaptation verzichtete: man hat eine Bühnenaufführung aufgenommen, mit einigen filmischen Elementen ausgestattet, sonst aber die Bühne Bühne sein lassen. Das ergibt eine optimale Werktreue im Hinblick auf die Theaterinszenierung,



Die Welt der Neger aus einem Armenviertel, unrealistisch, jedoch packend in dem grossen Bühnen-Opernfilm "Porgy and Bess".

schränkt die Bedeutung des Films als Film allerdings ein; es wäre zweifellos interessant gewesen, in welcher Weise Rouban Mamoulian die Oper in den Film transponiert hätte, der als erster mit der Regie beauftragt war und sich während der Vorbereitung mit dem Produzenten überworfen hat. Was uns Preminger gibt, ist weniger dessen eigenes Werk (ein solches war Preminger unvergleichliche "Carmen Jones") als eine Realisation genau nach den Ideen Goldwyns, der hier der Herrscher war. Der formale Einwand kann uns allerdings nicht davor zurückhalten, den Film als ein Theaterdokument von Rang zu würdigen und zu lieben.

H - 8

Produktion: Jugoslawien
Regie: Nikola Tanhofer
Verleih: Rialto-Film

ms. Ein jugoslawischer Film, der einiges Interesse beansprucht. Nikola Tanhofer, ein junger Mann, hat ihn geschaffen. Erzählt wird darin die Geschichte eines Unfalls und der Menschen, die darin verwickelt sind, dabei ihr Leben verlieren. Ein Lastauto mit drei Personen im Führerhaus und ein Autobus mit fünfzehn Insassen stossen nachts zusammen. Fünf Tote. Und nun erzählt der Film, was in den zwei Stunden vor dem Unglück geschah. Er leuchtet hinein in die Charaktere und die Erlebnisse, die Freuden, Nöte, Heimsuchungen der Menschen, legt einen bunten Streifen von Wichtigem und Nebensächlichem vor uns hin, ein Mosaik des Menschlichen, das seine Spannung darin hat, dass man nicht weiss, welche fünf der achtzehn Menschen es sind, die den Tod finden werden. Warum finden gerade sie den Tod? Es gibt keine Antwort darauf. War es Zufall? War es Schicksal? Thornton Wilder hat ein gleiches Thema gestaltet in seiner "Brücke von San Luis Rey", und er hat die Antwort des Christen gegeben; die fünf Menschen, die bei ihm ihr Leben lassen beim Einsturz der Brücke, sie sind alle in irgend einer Art an ein Ende gekommen und hatten ihr Leben erfüllt, erfüllt nicht ihnen selbst bewusst, doch aus der Sicht des Dichters, der gleichsam die Weisheit der Vorsehung in sich trägt. Bei Nikola Tanhofer gibt es diese Vorsehung nicht. Es scheint, dass ein blindes Schicksal sich vollstreckt hat. In seiner Art ist der Film ein Indiz für die seelische und geistige Ausweglosigkeit des Menschen unter der Herrschaft des Kommunismus. Es ergibt sich kein Sinn des Lebens, also auch kein Sinn des Sterbens. Und so endet der Film ohne Lösung. Aber gestaltet ist er in atmosphärischer Kunst, die vieles vom Neorealismus der Italiener gelernt hat, freilich nicht zur Vertiefung gelangt.

DER LETZTE ZUG VON GUNHILL

Produktion: USA.
Regie: J. Sturges
Besetzung: Kirk Douglas, Anthony Quinn
Verleih: Star-Film

ms. Wildwester haben oft symbolische Titel, und so ist es mehr als nur eine Vermutung, ist es eine feststehende Tatsache, dass Gunhill eine Stadt im Wilden Westen ist, in der viel geschossen wird. Zwei Eisenbahnzüge verbinden die Stadt, über die ein tyrannischer Haziendakönig herrscht, mit der übrigen Welt, einer am Morgen und einer am Abend. Mit dem Zug am Morgen erscheint eines Tages ein Sheriff, der ausgezogen ist, die Mörder seiner Frau, einer Indianerin, zu fassen. Mit dem Zug am Abend will er die Stadt, die Mörder am Strick, wieder verlassen. Der Mann ist ein Recke des Gesetzes, und weder die Beschwörungen des Haziendakönigs, dessen Sohn in die böse Sache verwickelt ist, noch die Aufbietung aller Mordbuben der Gegend können den Sheriff an seinem Gesetzeswillen und an seiner Tapferkeit hindern. Er verlässt am Abend die Walstatt als Sieger, ohne die Gefangenen zwar, die der Schiesserei zum Opfer gefallen sind, und sein Herz ist überdies schwer, denn er hat als letzten der Wahnwitzigen, die gegen ihn kämpften, den

Haziendakönig, der sein Freund von frühen Tagen an war, gefällt. Und so senkt sich um seine aufrichtige Stirn die Wolke der Trauer, und sein Mund, der ohnehin scharf geschnitten ist, wird vollends schmal und hart.

John Sturges hat den Film gedreht, nach einer Story von Les Crutchfield, und es ist ein guter Film daraus geworden. Ganz gut wäre er erst, wenn man auf die unnötig dramatisierende, die oft harte, aus den Fakten selbst sich ergebende Spannung immer wieder aufweichende Musik von Dimitri Tiomkin hätte verzichten können. Sturges ist ein Regisseur, der sein Handwerk versteht. Den Wert der Handlung misst er an den Ereignissen, was heisst, dass er dem epischen Erzählen, wie ein John Ford es liebt, wenig Gewicht beilegt (obwohl sein letzter Film "Gunfight at the O.K. Corral", ein Remake von Fords "My Darling Clementine" gewesen ist). Den Sinn der Handlung will John Sturges stark heraustreiben, für jedermann zur Augenfälligkeit werden lassen. Und der Sinn dieses Films ist wahrlich ein guter: Der Mut eines Mannes verherrlicht, der allein steht und dennoch tut, was das Gesetz ihm befiehlt und was er als recht erkannt hat. Es ist etwas wie tragische Luft um die Gestalt dieses Mannes, der zwischen Gesetzestreue als Sheriff und Freundestreue als ehemaliger Cowboy zwar nicht hin- und hergerissen wird, diesen Zwiespalt aber dennoch auszumachen hat und ihn innerlich, ganz ohne äusseren Aufwand, erledigt.

Dass dieser Zwiespalt, der ja so oft die Gestalt des Wildwesthelden prägt, so glaubwürdig, so packend erscheint, ist das Verdienst von Kirk Douglas, dessen muskelgespannte und zugleich nervös-sensible Männerart hier wieder einen schauspielerischen Triumph feiert. Sein Widersacher erhält in der Gestalt von Anthony Quinn eine Grösse, die weniger in der willentlichen Entschlossenheit und Härte liegt, als in des Mannes Vitalität, die fast bullenhaft wirkt. So ist der Film, der zuweilen etwas mehr Spannungskühle, etwas mehr dramaturgische Härte besitzen dürfte, das kräftige, sympathische Stück eines Männerkampfes, dessen Moral eindeutig und beherzigenswert ist.



Kirk Douglas als Sheriff in dem Wildwester "Der letzte Zug von Gunhill", einer Auseinandersetzung zwischen Gesetzestreue und Freundestreue.